

■ WOHNEN

■ PFLEGEN

■ SERVICE

Nr. 5 / 2021



Ev. Altenzentrum
Bruchsal
Diakonieverein Bruchsal e.V.

Bei uns

Alt werden
Und wie!

Informationen zur aktuellen Lage / Besucherregelung	1
Begrüßung Dr. Christian Waterkamp (Vorstand)	2

Alt werden - Und wie!

Digital <i>Alt werden</i> Projekt „Sorgende Gemeinde“, <i>Elvira Hüttner</i>	4
Die Saat ist aufgegangen, <i>Eduard Holoch und Günther Zorn</i>	7
Chancen und Grenzen digitaler Begegnung, <i>Susanne Knoch</i>	8
Gedanken zum <i>Alt werden</i> Pater Werner Günter	10
Zuhause <i>Alt werden</i> Marlies Schulte-Ebbelich	11
Dankbar <i>Alt werden</i> Harald Burgstahler	12
<i>Alt werden</i> mit Demenz Ingrid Kemm	14

Leben & Berichten

Welt-Alzheimerstag 2021	17
„Bei uns“ unterwegs Sommeraktion 2021	19
Bibelspende vom Gideon Bund	22
Modernisierung Dietrich Bonhoeffer Haus Svenja Pollom	23
Spende	28
Gottesdienste	29

Impressum:

Erscheinungsweise:	6 x jährlich
Auflage:	1.200 Exemplare
Herausgeber:	Ev. Altenzentrum Diakonieverein Bruchsal e.V.
Redaktion:	Dr. Christian Waterkamp v.i.S.d.P., Dr. Astrid Söthe-Röck, Heike Waterkamp, Claudia Weinmann
Redaktionsschluss:	22.09.2021

Fotos in den Beiträgen, wenn nicht anders angegeben: privat/ EAZ

Titelseite: Adobe Stockfoto © Rawpixel.com

Die Inhalte der namentlich gezeichneten Beiträge geben nicht immer die Meinung des Redaktionskreises wieder. Gedruckt mit chemiefreien Druckplatten; Inhaltspapier mit bis zu 50 % Altpapieranteil

Informationen zur aktuellen Lage

Regelung ab 01.09.2021

Sehr geehrte Besucher*innen,

im Rahmen der neuen Verordnung wurden die bisher geltenden Inzidenzstufen abgeschafft. Dennoch ist es wichtig, die geltenden Regelungen gewissenhaft umzusetzen. Es liegt in der Verantwortung jedes Einzelnen einen Beitrag dazu zu leisten, Bewohner*innen und Mitarbeitende zu schützen.

- Zutritt nur mit einem maximal 24 Stunden zuvor erfolgten negativen Schnelltest
- Die Testpflicht entfällt für:
 - Geimpfte und genesene Personen
 - Kinder, die das 6. Lebensjahr noch nicht vollendet haben oder noch nicht eingeschult sind
 - Schüler zwischen dem 7. und 12. Lebensjahr während des regulären Schulbetriebs
- Während des Aufenthalts ist eine medizinische Maske zu tragen
- Ausnahmen von der Maskenpflicht:
 - Im Freien, sofern ein Mindestabstand von 1,5m zu anderen Personen eingehalten werden kann
 - Im Bewohnerzimmer von geimpften und genesenen Bewohner*innen
 - Kinder bis zum vollendeten 6. Lebensjahr
- Vor Betreten der Einrichtung sind die Hände zu desinfizieren
- Jeder Besucher*in muss eine Selbstverpflichtungserklärung zur möglichen Kontaktnachverfolgung beim Betreten der Einrichtung ausfüllen
- Mindestabstand von 1,5m zu anderen Personen
- Besuche in Gemeinschaftsbereichen sind zulässig
- Besuche durch Personen mit einer Absonderungspflicht (Quarantäne) oder den typischen Symptomen einer Infektion ist nicht gestattet

Testungen für nicht geimpfte und nicht genesene Besucher*innen bieten wir wie folgt an:

- Montag und Mittwoch 15:30 – 16:30 Uhr
- Freitag 13:00 – 14:00 Uhr

Mit freundlichen Grüßen

Dr. Christian Waterkamp
Vorstand



Liebe Leserinnen und Leser,

schön, dass Sie die aktuelle „Bei uns“ aufgeschlagen haben.

Das Motto „Alt werden – Und wie!“ entstand im Redaktionskreis aus zwei Wahrnehmungen der letzten Monate. Einerseits durften wir trotz der Corona-Pandemie das Projekt „Sorgende Gemeinde werden – Digitale Begegnungen“ umsetzen mit vielen wunderbaren Erlebnissen, die zum Teil in dieser „Bei uns“ beschrieben werden. Es sind Erlebnisse, die zeigen, wie sich ältere, alte, zum Teil auf Pflege angewiesene Menschen herausfordern lassen und völlig neue Begegnungen schaffen und erfahren. Eben „Alt werden – Und wie!“

Andererseits ist es eine weitere Erkenntnis der letzten Monate, wie alte und junge Menschen mit viel Kreativität, Hoffnung und Zuversicht den Tag angehen, ihn als Geschenk für sich schätzen und sich mit dieser Haltung selbst und anderen Menschen Zuversicht geben.

Mit diesen täglichen Erfahrungen – auch im Ev. Altenzentrum – ist es uns wichtig, auch andere Einrichtungen, Institutionen und auch die Luthergemeinde Bruchsal einzubinden, Brücken zu bauen und Neues zu erfahren.

Die Ev. Landeskirche Baden stellt sich in einem Großprojekt der Aufgabe, gemeinsam mit den Akteuren vor Ort in den Kirchengemeinden, den diakonischen Einrichtungen und Diensten „Sorgende Gemeinde werden“ zu wollen. Dabei ist das Verständnis von Gemeinde nicht in parochialen Grenzen zu finden, sondern im Sinne der Gemeinde Jesu Christi, beim Einzelnen und in Gruppen, im Lebensalltag angesiedelt, dort, wo sich Initiativgeist und Kreativität zur Begegnung der Menschen finden. Diese durchaus diakonische Dimension der Liebe zum Nächsten ist in den folgenden Projektberichten erkennbar.

Gleichzeitig wird deutlich, gemäß dem Motto „Alt werden – Und wie!“, dass digitale Medien und Kommunikationsformen durchaus dem Alt werden neue Beteiligungen und Begegnungen ermöglichen. Dort wo Menschen, egal in welchem Alter, vermeintlich jung oder alt, sich gegenseitig ermutigen, miteinander und voneinander zu hören und zu lernen, werden Grenzen zu Übergängen, Klischees verlieren ihre Bedeutung und der eigene Wissens- und Erfahrungshorizont erweitert sich.



„Dort wo Menschen (...) sich gegenseitig ermutigen, miteinander und voneinander zu hören und zu lernen, werden Grenzen zu Übergängen, Klischees verlieren ihre Bedeutung und der eigene Wissens- und Erfahrungshorizont erweitert sich.“

„Alt werden – Und wie!“ – nicht ein Fragezeichen, sondern ein Ausrufezeichen gibt diesem Lebensprozess eine offene, aussichtsreiche Haltung.

Lassen Sie sich, liebe Leserinnen und Leser, begeistern von der Ihnen vorliegenden „Bei uns“. Bitte fragen Sie die Autoren an, wenn der Artikel Ihr Interesse findet und lassen Sie sich durch das Motto „Alt werden - Und wie!“ inspirieren.

Mit freundlichen Grüßen aus der Huttenstraße

Ihr

Dr. Christian Waterkamp

Digital *Alt werden*

Projekt ‚Sorgende Gemeinde werden‘ Digitale Begegnungen

Was ist dem Projekt vorausgegangen?

Im März 2020 kam es in Deutschland zum 1. Lockdown in der Corona-Pandemie. Kontakte wurden auf ein Minimum reduziert. Etwas, was noch keiner je zuvor erlebt hat, egal wo er lebte oder arbeitete. Auch bei uns im Ev. Altenzentrum waren die Türen zunächst mal geschlossen. Wir mussten uns alle an die neue Situation gewöhnen. Unser kunterbuntes Sozialleben, welches wir im EAZ gewohnt sind und pflegen, wurde von ein auf den anderen Tag auf fast Null herunter gefahren, um sich dann langsam wieder vor zu tasten, was möglich ist und was nicht.

Das Krisenmanagement im EAZ hat sehr schnell reagiert und für alle Wohnbereiche Tablets mit SIM-Cards angeschafft. So konnten unsere Bewohner*innen zumindest via Skype Kontakte mit ihren Angehörigen und Freunden aufrecht erhalten. Das waren die ersten Schritte in Richtung ‚Digitale Begegnungen‘.

Projektstart ‚Sorgende Gemeinde werden‘

Die guten Erfahrungen waren mit ausschlaggebend für den Projektstart ‚Sorgende Gemeinde werden‘ – Digitale Begegnungen/IT-Support für Senioren. Hochbetagte und pflegebedürftige Bewohner aus dem Ev. Altenzentrum sollten mithilfe von Tablets in Kontakt kommen mit Senior*innen (Ehrenamtliche) der Luthergemeinde Bruchsal.

Initiiert wurde das Projekt von Dr. Waterkamp (Vorstand), der sich zur Umsetzung folgende Institutionen mit an Bord holte:

- Luthergemeinde Bruchsal (Pfarrer Vehmann und Pfarrerin Knoch)
- HUB-Werk Bruchsal (André Tiede)
- Firma Connecting Media (Andreas Kunz)

Das Projekt im EAZ in die Praxis umzusetzen und Erfahrungen zu sammeln wurde zu meiner Aufgabe, die ich gerne angenommen habe, da ich sehr gespannt war, ob es funktionieren würde.



Anfänglicher Smalltalk entwickelte sich zu regem Austausch über z. B.

- Neues aus der Politik
- Musikvorlieben / -abneigungen
- Familie und Biographie
- Ängste, Wünsche und Hoffnungen
- Koch- und Backrezepte
- Film- und Fernsehtipps
- und vieles mehr...



Umsetzung des Projekts

Sind tiefer gehende Gespräche und Aufbau von Beziehungen zweier Menschen auf digitaler Ebene möglich, wenn sie sich noch nie zuvor gesehen haben?

Diese Frage lag unseren Planungen und insbesondere der Gestaltung der ersten Begegnung zugrunde. Ich entschied, dass der vorherige Austausch biographischer Eckdaten und Interessen hilfreich sein könnte, um entsprechende Partnerschaften auszuwählen und erste Anknüpfungspunkte für ein Gespräch zu haben. Hier entstand eine gute Zusammenarbeit mit Pfarrerin Knoch, die das Ganze auch für ihre Gemeindemitglieder sehr spannend fand. Außerdem war mir für unsere Bewohner wichtig, dass die Gespräche anfangs von einer ihnen vertrauten Person aus dem Betreuungspersonal begleitet wurden. Einmal zur technischen Absicherung (Umgang mit dem Tablet), einmal zur Gesprächsmoderation, falls die Dialoge ins Stocken kämen.

Nachdem alle organisatorischen und technischen Vorbereitungen getroffen waren, starteten wir im Herbst 2020 mit fünf Gesprächsparen im Alter zwischen 70-93 Jahren und einer 18-jährigen. Sie verabredeten sich zunächst 1x/Woche.

Anfangs wurde das Tablet nur zaghaft bedient, aus Angst, etwas ‚kaputt zu machen‘. Die meisten unserer Bewohner*innen hatten noch nie Kontakt mit Tablet, Handy, Computer, etc. Auch der sogenannte Touchscreen war befremdend. Doch mit der Zeit wurden die Teilnehmer mutiger und probierten aus. Die Anleitung durch die Begleitpersonen konnte früher als gedacht zurück genommen werden. Die Senioren der Luthergemeinde fingen an, kleine Geschenke, Zeitschriften und andere Aufmerksamkeiten am Empfang für ihre Gesprächspartner abzugeben, was zusätzliche Freude bereitete. Es gab auch schwierige Phasen während dieser Zeit (Krankheit, aber auch die Sterbephase eines Lebenspartners), in denen die regelmäßigen Gespräche aber tröstend und Mut machend waren.

Die Teilnehmer gaben ausschließlich positive Rückmeldungen. Einzig die nicht seniorenge-rechte Technik des Geräts (englische Begriffe, zu viele Symbole, zu kleine Tasten...) war manchmal hinderlich.

Wie geht es weiter? Ein Projekt mit Zukunft!

Jetzt, ein Jahr später, endet die Projektphase. Zumindest offiziell. Die Tablets werden weiterhin genutzt, aber jetzt zusätzlich, denn die Paare haben im Sommer angefangen, sich auch persönlich zu treffen. Der Drang, sich endlich auch mal in Präsenz gegenüber zu sitzen, war groß und konnte in einer Phase der geringen Inzidenz und der zunehmenden Impfquote dann auch umgesetzt werden.

Besonders schön fand ich den gemeinsamen Besuch eines Konzerts eines Paares (Kultursommer im Atrium) oder die Verabredungen zu Kaffee und Kuchen oder zu einem kühlen Bier.

Begleitend baute sich das Projekt weiter aus, indem die Luthergemeinde gemeinsame digitale Treffen mit ihren Konfirmand*innen organisierte, sowie einen gemeinsamen Gottesdienst mit digitalen Einspielern unserer Bewohner*innen. Zudem konnte die Käthe Kollwitz Schule (KKS) mit eingebunden werden. Hier entwickelte sich die Idee, dass Schüler*innen der Oberstufe an der KKS Senior*innen im EAZ Unterstützung beim Umgang mit digitalen Medien anbieten. Z.B. den Umgang mit WhatsApp am Handy einüben, Bilder oder Nachrichten per Mail verschicken, etc.

Diese Ideen werden weiter entwickelt und sind für 2022 schon in Planung.

Persönlich sehe ich die Einbindung von digitalen Medien in der Arbeit mit Pflegebedürftigen und Senior*innen als sehr wichtig an. Wenn man die Wahl hat, betont jeder, dass er ein Gespräch in Präsenz immer vorziehen würde. Berührungen wie zum Beispiel ‚Hand reichen/Hand halten‘, fehlen.

Aber als zusätzliche Möglichkeit, z.B. spät Abends, wenn man nicht mehr aus dem Haus möchte, oder die Gesprächspartner (z.B. Enkel) weit weg wohnen, oder man sich gleichzeitig mit mehreren Personen treffen möchte, ist es einfach eine Bereicherung.

Elvira Hüttner

- Leitung Betreuungsassistenz

Günther Zorn, *1949, (links) kam durch den Ältestenkreis der Luthergemeinde zu diesem Projekt. Herr Zorn ist einer von fünf Gemeindemitgliedern gewesen, die in Zeiten strenger Kontaktbeschränkungen mit Hilfe eines Tablets Kontakt zu einem Bewohner des Ev. Altenzentrums aufbauen konnten.

Eduard Holoch, *1942, (rechts) ist Bewohner im Ev. Altenzentrum und ist begeisterter Comic und Jazz Fan. Laptop, Handy und Internet sind ihm bestens vertraut. In der „Bei uns“ 2/2020 haben wir bereits über die Leidenschaften von Herrn Holoch berichtet.



Die Saat ist aufgegangen.

Wie sich aus dem Start am Tablet eine echte Freundschaft entwickelt hat



Das „Mensch ärgere dich nicht“ Spiel der zwei Bewohnerinnen mit Herrn Holoch endet, als Herr Zorn um die Ecke schaut. Es ist klar, jetzt beginnt das wöchentliche Zusammensein der beiden gebürtigen Bruchsaler. Tassen und Teller werden besorgt, Milchkännchen bereit gestellt, Kuchengabeln fehlen noch.

Begonnen hat aber alles ganz anders: am Tablet. Für Herrn Zorn die erste Erfahrung am Ta-

blet überhaupt. Ob zuvor Ängste oder Sorgen bestünden hätten? Nein, vor allem Neugierde auf die Möglichkeiten dieses technischen Hilfsmittels und natürlich Neugierde und Interesse am Gegenüber. Das habe auch gut geklappt am Tablet, berichtet Herr Holoch, so lange bis es einen Systemfehler gab. Das Tablet wollte nicht mehr so, wie es sollte. Also war das der Anlass für ein persönliches Treffen. Es war bereits Ende Juni und damit von den Corona-Auflagen möglich.

Mittlerweile ist es zur Gewohnheit geworden, dass Herr Zorn Kuchen mitbringt. Ein Stück Kuchen, etwas Kaffee zum Einstieg. Wer die beiden Herren beobachtet, erkennt ziemlich schnell, die sind auf einer Wellenlänge. Ungezwungen und freundschaftlich ist die Atmosphäre. Wer sich aber nun einen lauschigen Kaffeeklatsch mit dem Austausch von Nichtigkeiten vorstellt, liegt hier völlig falsch. Kultur, Kunst, Politik, Architektur, Herr Holoch und Herr Zorn schöpfen aus ihrem Fundus an Erfahrungen, Angelesenem und Fachwissen. Der Unterschied von allemannischem und fränkischem Fachwerk? Achja, darüber hatten wir uns ja letzte Woche unterhalten. Es scheint, als seien beide ein eingespieltes Gesprächsteam.

Herr Zorn bringt zu den wöchentlichen Treffen immer etwas mit. Small talk sei halt nicht so sein Ding, sagt Herr Zorn, deshalb bereite er sich vor.

Karikaturen aus aktuellen Tageszeitungen seien immer mit dabei. Diese sammle er die Woche über und bringt sie ausgedruckt mit zum Gespräch. Da kann es schonmal zu lautem Lachen kommen. Lachen ist sowieso ein wichtiger Bestandteil des Zusammenseins. Es wird viel gelacht. Auch da stimmt einfach die Wellenlänge. Ausdrucke von Karikaturen hat Herr Zorn also heute mitgebracht. Aber nicht nur das. Eine Überraschung habe er heute mit dabei, kündigt Herr Zorn an und wird damit Recht behalten. „Trump küsst Merkel“, zumindest auf dem Bild, das Herr Zorn extra bei einer Künstlerin in Durlach ausgeliehen hat. Diese Überra-



sung ist gelungen. Kunst und Politik, eine gute Mischung für Herrn Zorn und Herrn Holoch.

Neben dem Start am Tablet und den folgenden persönlichen Treffen haben die beiden auch bereits gemeinsam Konzerte besucht. Und das wird nicht alles sein, da ist sich Herr Holoch sicher. Nach Eppingen könnte man doch mal fahren, Fachwerk bestaunen. Oder das Römermuseum in Stettfeld besuchen. Dass weitere Ausflüge folgen werden und etliche spannende Fragen im Gespräch geklärt werden, scheint sicher zu sein.

Während des Gesprächs zeigt Herr Holoch auch mal das Video eines Karikaturisten auf Youtube, oder fragt „Herrn Google“, falls dann doch nicht mehr so ganz klar ist, was der Unterschied des allemannischen zum fränkischen Fachwerk war. Unter der Woche schickt Herr Zorn Herrn Holoch gerne mal einen Link zu einem Beitrag oder zu einem Video. So bleibt der „digitale Kanal“ doch noch irgendwie bestehen. Und bleibt eine Brücke unter der Woche und eine Reserve für vielleicht andere Zeiten.

Herr Zorn bringt zum Gespräch immer etwas mit. Heute: „Der Kuss“ von der Künstlerin Vera Holzwarth, extra ausgeliehen. „Darüber hatten wir doch letzte Woche gesprochen“.

Chancen und Grenzen digitaler Begegnungen

Pfarrerin Susanne Knoch

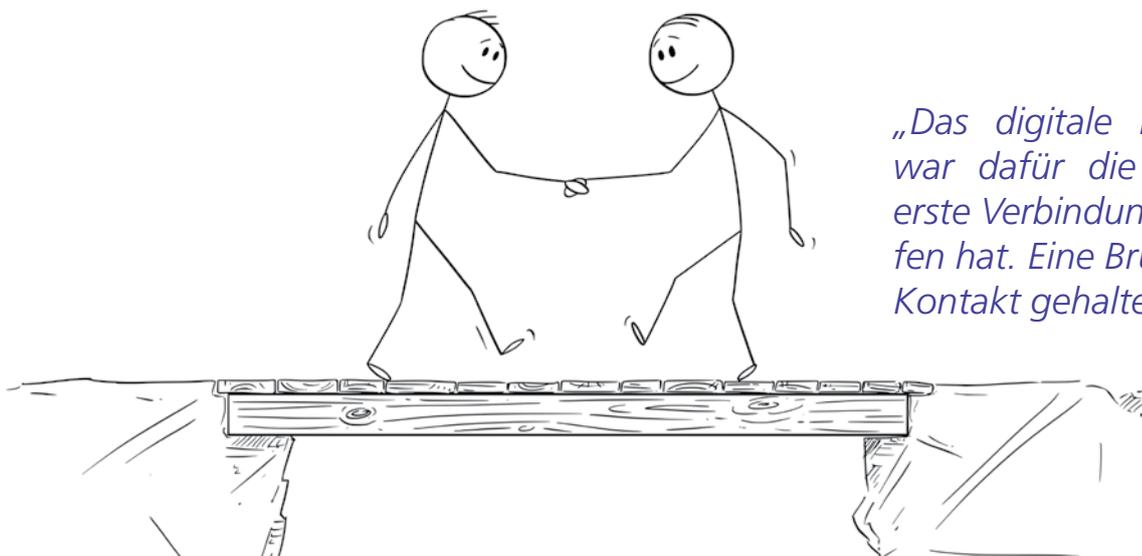
- Ev. Luthergemeinde Bruchsal

Die Freude war groß als im Spätjahr 2020, noch kurz vor Lockdown, die Tablets kamen, mit denen wir digitale Begegnungen zwischen Mitglieder*innen der Luthergemeinde und Bewohner*innen des EAZ schaffen wollten. Da persönliche Kontakte stark eingeschränkt waren, sollte die verfügbare digitale Technologie genutzt werden, um digitale Brücken zu bauen.



Foto: Simone Staron

„Eine Brücke, die den Kontakt gehalten hat.“



„Das digitale Medium (...) war dafür die Brücke, die erste Verbindungen geschaffen hat. Eine Brücke, die den Kontakt gehalten hat.“

Mit einer vereinfachten Benutzeroberfläche gingen die Tablets an den Start, damit der Einstieg so leicht und schnell wie möglich gelingt. Doch rasch war klar, dass „leicht“ und „schnell“ hier die falschen Erwartungen waren.

Das Kennenlernen und das Beherrschen der digitalen Medien brauchen Zeit und den Mut, Fehler zu machen und sich von diesen nicht entmutigen zu lassen. Dranbleiben und sich immer wieder Hilfe holen – das waren wohl die wichtigsten Eigenschaften in der ersten Phase des Einstiegs.

Und es bleiben auch weiterhin wichtige Faktoren für das Gelingen von digitalen Begegnungen. Dass Kommunikation und Nähe aber auch über digitale Medien funktionieren, hat uns der regelmäßige Austausch zwischen Bewohner*innen aus dem EAZ und Mitglieder*innen der Luthergemeinde gezeigt. Es sind Beziehungen gewachsen und es ist Vertrauen entstanden. Das digitale Medium, in unserem Fall das Tablet, war dafür die Brücke, die erste Verbindungen geschaffen hat. Eine Brücke, die den Kontakt gehalten hat.

Die persönlichen Begegnungen waren dann so etwas wie der Brückenschlag von Mensch zu Mensch. Die gemeinsamen Ausflüge und die Besuche, das sind die Erfahrungen, von denen dann im Videoanruf, im

Chat oder am Telefon berichtet wird.

Digitale Begegnungen ersetzen keine persönlichen Begegnungen, doch sie helfen uns dabei, in Kontakt miteinander zu bleiben. In Kontakt bleiben, um wahrzunehmen: Was braucht mein Gegenüber? Welche Hilfe kann ich leisten?

Nichts war schlimmer als das Gefühl im 1. Lockdown, den Kontakt zu einer beträchtlichen Zahl unserer Gemeindemitglieder verloren zu haben. Nämlich diejenigen, die keinen digitalen Newsletter lesen, keine Homepage öffnen, keine WhatsApp Nachrichten bekommen können. Digitale Medien helfen dabei, in Kontakt zu bleiben.

Das Streaming unserer Gottesdienste über den YouTube Kanal unserer Luthergemeinde wird von vielen, die nicht mehr gut zu Fuß sind, als dankbare Möglichkeit wahrgenommen, dennoch teilnehmen zu können.

Ich denke, die digitalen Medien erlauben uns noch viel mehr Teilnahme und schaffen Möglichkeiten, uns noch mehr miteinander zu vernetzen.

Ein digitales Netzwerk aus den verschiedensten Kooperationspartnern, um uns wahrzunehmen und uns gegenseitig zu unterstützen. Von den Sorgen und Nöten meiner Nächsten wissen, dafür möchte ich dranbleiben und mir immer wieder Hilfe holen!

Gedanken zum *Alt werden*

„Man muss erst selbst alt werden,
um vieles zu begreifen.“

Pater Werner Günter

- Pater Günter hat im St. Paulusheim bereits Abitur gemacht
- Er studierte Philosophie in Bamberg, Theologie an der Hochschule Vallendar/ Koblenz sowie Pastoralpsychologie in Augsburg
- Nach einer kurzen Zeit in Bonn kehrte Pater Günter 1969 in das Paulusheim zurück
- Hier unterrichtete er, war in der Seelsorge tätig und feierte Gottesdienste
- Seit Ende 2020 wohnt Pater Günter im Ev. Altenzentrum



Obwohl meine Heimat nur ein Haus weiter ist, bin ich hier im Ev. Altenzentrum doch wieder ganz neu. Seit über dreißig Jahren war das St. Paulusheim meine Heimat und mein Schaffensort. Vielfältig war ich beruflich gefordert. In der Seelsorge, beim Unterrichten, in der Erwachsenenbildung und im Gottesdienst.

In einer religiösen Gemeinschaft leben, das war mein Wunsch und führte mich letztlich nach Bruchsal zurück. So, wie ich es selbst als Schüler erlebte, wollte ich leben.

Gesundheitlich habe ich bereits seit etlicher Zeit einige Baustellen. Ich habe Operationen am Herzen hinter mir. Daraufhin wohne ich jetzt hier im Ev. Altenzentrum. Ich fühle mich hier wohl, lese gerne und beschäftige mich an meinem Notebook. So lange, wie es meine Kräfte zulassen. Und: ein Fußballfan war ich immer und bleibe ich. Das macht mir Freude!

Aber: ich bin alt geworden und gebrechlich. Mir fehlt für vieles die Kraft. Wie oft stand ich in meinen Berufsjahren alten Menschen gegenüber und habe Trost gespendet? Wie oft dachte ich, das richtige zu sagen und zu tun? Und doch stelle ich heute fest, dass man erst selbst alt werden muss, um vieles zu begreifen. Im St. Paulusheim sind alle meine Predigten der vielen Jahre abgeheftet. Wie gerne würde ich da hinein schauen, darin stöbern und sie mit heutigem Blick beurteilen. Dazu fehlt mir jetzt die Kraft, aber ich bin mir sicher - auf manches würde ich heute anders blicken. Wie wichtig ist doch die Perspektive!

Was würde ich mir selbst raten, wenn ich mir als Seelsorger gegenüber säße? Ich weiß es oftmals nicht. Meine Tage sind manchmal geprägt von Schmerzen und Schwäche. Wo kann man Trost finden? Und wie kann ich lernen, zu akzeptieren? Darf ich Hoffnung auf Besserung haben? Oder sollte ich „Ja sagen“ zur Endlichkeit? Im Alter stehen wir vor so vielen neuen Herausforderungen. Und auch, obwohl das menschliche Sein immer mein Lebensthema war, weiß ich auf so vieles keine Antworten. Vielleicht sind es auch nicht die Antworten, die zählen, sondern die Fragen immer wieder neu zu stellen.



Hilfe, die nach Hause kommt, unterstützt im Alter zuverlässig

Alt werden - Und wie!



Mit der Diakoniestation selbstbestimmt zuhause leben

Marlies Schulte-Ebbelich

- Patientin der Diakoniestation

Wo sind nur die Jahre geblieben? Ich kann mir gar nicht vorstellen, im kommenden Jahr 80 Jahre alt zu werden. Vor über zwanzig Jahren wurde bei mir Multiple Sklerose (MS) diagnostiziert. Ich leide an der chronischen progredienten Form, sodass sich mein Zustand mit den Jahren verschlechtert.

Ursprünglich komme ich aus Westfalen. Ich bin auf einem landwirtschaftlichen Betrieb aufgewachsen und habe auch erst eine landwirtschaftliche Ausbildung absolviert. Als wir den Betrieb verkauften, habe ich nochmal neu gestartet, eine zweite Ausbildung begonnen und als Pflegedienstleitung in der Kinderkrankenpflege gearbeitet. Als 2001 meine Mutter starb, bin ich nach Bruchsal zu meiner Schwester gezogen.

Ein großer gesundheitlicher Rückschritt war für mich ein Autounfall, bei dem ich mir meine Hand brach. Bei einem Sturz kurz darauf brach ich mir die andere Hand. Nach Krankenhaus und Reha habe ich nun einen Pflegegrad und brauche im Alltag Unterstützung. Die Schwestern der Diakoniestation kommen alle zwei Tage zu mir. Das ist so eine enorme Erleichterung und ist einfach wunderbar!

Zum einen tut mir die Hilfe gut, insbesondere beim Duschen. Zum anderen sind das aber auch einfach tolle Frauen und ein so nettes Team! Das ist einfach immer eine Freude! Durch die ambulante Pflege kann ich weiterhin selbstbestimmt wohnen und leben und fühle mich sicher.

Außerdem ermöglicht es mir mein Elektro-Rollstuhl, weiterhin mobil zu bleiben. Was mir Freude macht? Ich lese sehr gerne und mit Leidenschaft. Zum Glück war ich nie ein Mensch, der sich durch den Sport identifiziert hat, sodass mir das jetzt nicht elementar fehlt.

„Das ist so eine enorme Erleichterung und ist einfach wunderbar!“

Zuhause Alt werden

Meine Zukunft und mein Alter sind fragil. Mein Leben und Alltag hängt sozusagen am seidenen Faden. Jeden Tag könnte sich durch einen Sturz mein Leben ändern. Dadurch lebe und genieße ich aber jeden Tag viel bewußter.

Ich bin mit meiner Krankheit gemeinsam alt geworden. Ohne diese wäre mein Altern sicherlich ein anderes. Ich erlebe jetzt im Alter vieles aus einer anderen Perspektive und erlebe auch, dass mein Umfeld anders auf mich reagiert. Manchmal habe ich das Gefühl, meine weißen Haare lösen beim Gegenüber gleich eine Abwehrreaktion aus. Achtung Alter!

Dankbar *Alt werden*



Im Alter dankbar sein

- wie und wofür?



Harald Burgstahler

• Prädikant und Organist

Seien wir mal ehrlich, es gibt Vieles, wofür man dankbar sein kann. Gleichzeitig sieht man aber auch das Negative, das die Freude am Dank einschränkt. Nur ein paar Beispiele:

Dankbar sein...

- für die Ernte dieses Jahr
- für die Gesundheit
- dass es wenig Schnaken gab
- Corona nicht bei mir
- hier keine Überschwemmungen
- dass ich so alt geworden bin
- dass ich es so gut habe

...aber!

- ... sie hätte besser sein können
- ... Krankheiten schränken trotzdem ein
- ... woanders viel zu viele
- ... andere waren krank
- ... dafür woanders umso mehr
- ... muss aber Lasten tragen
- ... und die Krisengebiete weltweit?

Wenn man den Blick zurücknimmt, sieht man Vieles, das bei mir schlecht war und mich belastet hat. Richte ich den Blick von mir weg auf andere, die es viel schlechter haben als ich, kann ich dankbar werden.

So kann ich lernen, dankbarer zu werden. Auch für das Alter, das mir noch viele schöne Tage geben kann. Ja, man kann auch getrost den Blick nach vorne richten. Meine Zeit steht in Gottes Hand und ich darf von ihm Gutes erwarten.

Kann man auch dankbar sein für das Alter? In Psalm 138 Vers 1 steht: Ich danke dir von ganzem Herzen. Wofür? Überlegen Sie, wie ihr eigenes Leben war. Aber bitte nicht übertreiben! Beispiel gefällig?

In christlichen Gemeinden wird Ende September/ Anfang Oktober Erntedank gefeiert. Wir blicken auf die reichen Gaben der Natur und sind dankbar für unsere „Ernte“. Gelingt das auch beim Alt werden? Wann ist der Zeitpunkt gekommen, zurück zu blicken und zu prüfen, ob die Saat aufgegangen ist? Was genau kann ich im Alter „ernten“? Oft fällt es schwer, mit Dankbarkeit auf das Leben zu blicken, wenn der Alltag zunehmend erschwert wird durch körperliche Gebrechen und Einschränkungen. Dankbar sein für jeden Tag? Vielleicht hilft es, den Blick schweifen zu lassen und in die Ferne zu blicken. Was habe ich im Frühjahr gemacht, was habe ich gesät? Wie war der Sommer und wie konnten meine Pflanzen wachsen? Es lohnt sich, Dankbarkeit als Herausforderung anzunehmen.



Adobe Stockfoto © lissbetha

Adobe Stockfoto © bierchen



Zwei Männer gingen am Meeresstrand in weißem Anzug und Strohhut spazieren. Einer von beiden war bekannt dafür, dass er immer etwas fand, wofür er Gott danken konnte. Nun flogen viele Möwen über ihren Köpfen. Plötzlich ließ eine einen großen Platsch auf den Anzug des „Dankbaren“ fallen und verschmutzte den weißen Anzug. Der Begleiter dachte: Nun will ich einmal hören, ob mein Begleiter auch hier etwas zum Danken findet! Und fragte: „Wofür kannst du jetzt Gott danken?“ Die Antwort kam schnell: „Ich danke Gott dafür, dass die Kühe nicht fliegen können!“

In Lukas 18 Vers 11 lesen wir, wie der Pharisäer betete:

„Ich danke dir Gott, dass ich nicht so bin wie jener Zöllner“.

Im evang. Gesangbuch steht im Lied 333:

„Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewig.“

Im nächsten Lied (334) gibt es genug Beispiele für die Dankbarkeit gegenüber Gott (Strophe 1, 4, 6). Und man kann noch viel mehr finden.

Für den Herbst wünsche ich Ihnen viele Momente der Dankbarkeit.

Alt werden mit Demenz

„Erfahren, was es heißt, etwas anzunehmen“

Es ist eine Geschichte, von der man sich fragt, wie man sie in einer Ausgabe der „Bei uns“ erzählen soll. Die Geschichte, die Ingrid Kemm erzählt, ist eine Leidensgeschichte, die sich über fast zwei Jahre erstreckt. Heute lebt Günter Kemm im beschützenden Wohnbereich des Ev. Altenzentrums und es ist ein Stück Ruhe und Stabilität eingekehrt im Alltag beider Ehepartner.

Das Ehepaar Kemm hat vor einiger Zeit Goldene Hochzeit gefeiert. Ingrid Kemm ist 70 Jahre, Günter Kemm 77 Jahre alt. Die gelernte Erzieherin und ihr Mann, Ingenieur der Elektrotechnik, wohnten im Eigenheim, haben zwei Kinder. Herr Kemm war vielseitig begabt, handwerklich und künstlerisch aktiv, sportlich und dynamisch.

Bis eine Erkrankung das Leben der beiden Ehepartner erschüttert. Im Jahr 2019, kurz nach Silvester, leidet Herr Kemm unter unerträglichen neuralgischen Schmerzen im Gesicht und am Ohr. Kurz nach Ostern wird ein Tumor an der Schädelbasis diagnostiziert. Es folgt eine Odyssee auf der Suche nach der Art des Tumors und damit nach der richtigen Behandlung. Anfang 2019 wird Herr Kemm in einer riskanten OP der Tumor entfernt. Herr Kemm überlebt, wird vorerst ins künstliche Koma versetzt und wacht schließlich auf. Verwirrung, Ängste, Müdigkeit und starker Gewichtsverlust folgen.

Auch wenn sich dieser Zustand nach der OP stetig bessert, bleibt Herr Kemm insgesamt beeinträchtigt. Das Leben habe sich bereits schlagartig verändert, berichtet Frau Kemm.

Im Frühjahr 2020 scheint es bergauf zu gehen. Alle haben Hoffnung auf weitere Erholung. Herr Kemm fährt im Sommer 2020 wieder Fahrrad und nimmt sporadisch am Training seiner alten Sportgruppe teil.

Bis diese Hoffnung schnell wieder ins Wanken gerät. Ganz deutlich geworden, dass ihr Mann nicht mehr der alte ist, sei es Frau Kemm im August geworden. Eine Baumaßnahme im Bad steht an. Das Ehepaar ist zur Beratung bei einem Fachmann. War ihr Mann in solchen Angelegenheiten immer führend und aktiv, vieles hatte er im Haus selbst gebaut und repariert, steht Herr Kemm bei diesem Gespräch im Hintergrund. Auf Nachfrage habe er immerzu geantwortet: „Ich kann es mir nicht vorstellen!“. Ganz hilflos wirkt er in diesem Moment. Da ist Frau Kemm klar, dass sich ihr Ehemann verändert.

Von da an habe ein „galoppierender Verfall“ bei ihrem Mann begonnen. Die kognitiven Leistungen nehmen rapide ab, die Zeitung kann ihr Mann nicht mehr lesen ebenso die Nachrichten am Abend nicht mehr verstehen. Namen entfallen ihrem Mann und an die Nachbarn kann er sich nicht mehr erinnern. Wenn er niemanden im Nachbarhaus sieht, fragt er wiederholend: „Wohnt da überhaupt jemand?“ Nicht selten inspiziert er die Häuser, um erkennen zu können, ob da jemand und wer da wohnt. Wenn ihr Mann Vögel beobachtet, die über das Dach laufen und auf der anderen Dachseite verschwinden, kann Herr Kemm nicht begreifen, warum die Vögel plötzlich da sind und dann wieder nicht.

„Die Familie, die Kinder und Enkel helfen und unterstützen. Und sind ein fester Anker.“

Nachts hat Herr Kemm Alpträume und tags wird er zunehmend unruhig. Das ist der Anfang von vielen schlaflosen Nächten. Am Tag braucht Herr Kemm ununterbrochen Programm. „Was steht heute auf dem Plan?“ ist die Frage, die er wiederholend über den Tag verteilt stellt. Frau Kemm unternimmt lange Spaziergänge mit ihrem Mann. Kommen sie am frühen Nachmittag nach Hause, fragt Herr Kemm sogleich „Und was machen wir jetzt?“. An vielen Tagen kommt Frau Kemm weder zum Kochen noch zur Hausarbeit. An Mittagsruhe ist nicht mehr zu denken. Herr Kemm „arbeitet“ in seinem alten Büro, in dem er wahllos Ordner durchsucht und aussortiert.

Bald kann Frau Kemm ihren Mann nicht mehr alleine lassen. Die nächtliche Unruhe steigert sich. Mitten in der Nacht möchte Herr Kemm mit dem Fahrrad nach Karlsruhe fahren. Steht nachts im Schlafanzug mit Mütze und Socken beim Fahrrad. Wie viel Mühe und Geduld es Frau Kemm jedes Mal kostet, ihren Mann wieder ins Haus zu bewegen. Komm herein, wir trinken Tee. Nachts um 2 Uhr. Lag ihr Mann dann endlich wieder im Bett, konnte sie vor lauter Anspannung bis zum Morgen nicht wieder einschlafen.

Mitte November verweigert Herr Kemm plötzlich die Nahrungsaufnahme. Als Diabetiker eine lebensbedrohliche Situation. Frau Kemm ruft den Notdienst. Vom Krankenhaus wird Herr Kemm später in eine Psychiatrische Klinik verlegt. Nachdem er wieder Nahrung zu sich nimmt, kommt Herr Kemm auf eigenen Wunsch nach Hause.

Im Nachhinein war das der größte Fehler, resümiert Frau Kemm. Denn die Lage spitzt sich zu. Nachts muss der Sohn immer häu-



Bei Günter Kemm wird eine Frontotemporale Demenz diagnostiziert.

figer um Hilfe gebeten werden. Frau Kemm bereitet formal die Richterliche Verfügung zur Unterbringung ihres Mannes gegen seinen Willen vor.

Ende November bricht Herr Kemm nachts wieder auf, möchte zu seinem Sohn, der einige Häuser weiter wohnt. Herr Kemm randaliert und lässt sich nicht beruhigen. Der Notdienst wird gerufen. Es ist die Hochphase von Corona und es wird keine Klinik für Herrn Kemm gefunden. Niemand ist bereit, ihn aufzunehmen. Noch nie habe sich Frau Kemm in einer Notsituation so allein gelassen gefühlt. Plötzlich erleidet ihr Mann angesichts der Aufregung einen Herz-Kreislauf-Kollaps. Als Notfall kann er jetzt in ein Krankenhaus gefahren werden.

Von hier wird er über Umwege und Zwischenstationen auf einer Gerontopsychiatrischen Station aufgenommen. Die Diagnose der Frontotemporalen Demenz wird gestellt.

Günter Kemm erkennt nur noch seine Kernfamilie, weiß nichts mehr von sich selbst und seinem Leben. Er sagt: „Ich habe meine Geschichte verloren“. Weihnachten kommt, Silvester. Es ist eine harte Zeit für alle. Die Familie, die Kinder und Enkel helfen und unterstützen. Und sind ein fester Anker.

Am 19. Februar zieht Herr Kemm in den beschützenden Wohnbereich im Ev. Altenzentrum ein. Endlich Ankommen. Eine große Erleichterung nach der langen Zeit der Suche und Absagen. Frau Kemm findet guten Kontakt zu den Mitarbeitern und fühlt, dass es jetzt gut ist. Dass die Mitarbeiter sagen, ihr Mann sei hier genau am richtigen Platz, tut ihr unendlich gut. Zu hören, dass sie das richtige gemacht hat.

Frau Kemm erzählt diese Geschichte an einem Stück, fast ohne Unterbrechung. Die Stimme klar und fest, keine Tränen. Wie sie das alles ausgehalten habe? Sie sei durch dunkelste Stunden der Verzweiflung gegangen. Aber sie stelle sich aktiv den Belastungen. Sie schiebe nichts von sich, sondern akzeptiert. Sie habe erfahren, was es heißt, etwas anzunehmen. Auch ihr Glaube habe sie durch diese schmerzvolle Zeit getragen. Der Glaube und dieser Halt seien

immer da gewesen, selbst in den schmerzvollsten Momenten. Diese Erfahrung stärke sie ungemein. Auch hatte und hat sie viele Menschen, vor allem ihre Familie und nicht zuletzt der Schwesternverband der Nonnenweier - Diakonissen, die hinter ihr stehen durch Gebet und Anteilnahme.

Etwas zweimal in der Woche besucht Frau Kemm ihren Mann. Sie gebe ihm, was sie geben kann, ganz im Moment, im gemeinsamen Beisammensein. Gerne gehe sie weiterhin mit ihm an die frische Luft. Während vor einiger Zeit noch Spaziergänge rund um das Bellvedere möglich gewesen waren, sind nun einige Schritte hinter den Häusern bereits zu viel. „Ich möchte schnell nach Hause“ hatte ihr Mann beim letzten Mal gesagt. Dass ihr Mann „nach Hause“ gesagt hat und den Wohnbereich damit meinte, habe Frau Kemm unglaublich erleichtert.

Aufgezeichnet von Dr. Astrid Söthe-Röck.

Wir danken Ingrid Kemm und ihrer Familie für Ihre Offenheit und ihre Gesprächsbereitschaft.

Demenz – genau hinsehen!



Welt-Alzheimeritag 21. September
Woche der Demenz 20. – 26. September 2021

Welt-Alzheimeritag 2021



Die jährliche weltweite Aktion zur „Woche der Demenz“ im September fördert die fortlaufende Präsenz des Themas in der Öffentlichkeit. In diesem Jahr steht die Aktion unter dem Motto: „Demenz - genau hinsehen!“



www.alzheimer-forschung.de/presse

Ist Alzheimer in Zukunft heilbar?

Es ist kompliziert – Vier Herausforderungen für die Alzheimer-Forschung

In den USA wurde im Juni mit Aduhelm das erste Alzheimer-Medikament seit fast zwei Jahrzehnten zugelassen. Doch es sollte keine falsche Hoffnung aufkommen. Aduhelm kann Alzheimer weder heilen noch stoppen. Weltweit arbeiten Forscherinnen und Forscher mit großem Einsatz an weiteren Therapieansätzen, doch die Alzheimer-Krankheit ist äußerst komplex und noch nicht vollständig verstanden. Die gemeinnützige Alzheimer Forschung Initiative e.V. erklärt vor dem Welt-Alzheimer-Tag am 21. September vier Gründe, warum es so schwierig ist, ein Medikament gegen die Krankheit zu finden.

1. Der Krankheitsverlauf ist lang und komplex

Forscherinnen und Forscher gehen davon aus, dass die Alzheimer-Krankheit in Form einer Kaskade verläuft, also in einer Kettenreaktion, bei der im Gehirn über einen Zeitraum von möglicherweise bis zu 30 Jahren unterschiedliche Veränderungsprozesse ineinandergreifen. Diese führen schließlich zum Absterben von Gehirnzellen und zum Gedächtnisverlust. „Wenn die ersten Symptome auftauchen, sind in der Regel schon mehrere Jahre bis Jahrzehnte vergangen und die nachweisbaren Hirnveränderungen schon sehr weit fortgeschritten. Ursachen und Verlauf sind zu diesem Zeitpunkt nicht mehr ohne Weiteres nachzuvollziehen“, erklärt Prof. Thomas Arendt, Leiter des Paul-Flechsig-Instituts für Hirnforschung der Universität Leipzig. Deshalb ist es schwierig, einen wirksamen therapeutischen Ansatz zu finden. Außerdem sind die Grundlagen der Alzheimer-Krankheit bisher noch zu wenig verstanden.

2. Es gibt keine passenden Modelle

Diese Komplexität in konkreten (...) Modellen abzubilden und zu untersuchen, ist eine große Herausforderung. „Die Mausmodelle, die oft genutzt werden, sind auf zu kurze Zeitspannen

ausgelegt. Die Ergebnisse haben deshalb nur eine begrenzte Aussagekraft für die Mechanismen der Krankheit, deren Verlauf sich auf mehrere Jahrzehnte erstrecken kann. Außerdem sind Ergebnisse aus Mausmodellen nur sehr begrenzt auf den Menschen übertragbar, denn die Störungen betreffen ja die Kognition, eine sehr typisch menschliche Fähigkeit“, so Thomas Arendt. „Evolutionär gesprochen, sind Mäuse einfach zu weit weg von der Komplexität, der wir uns bei dieser Erkrankung gegenübersehen.“ Dies könne als Hinweis gedeutet werden, dass es etwas spezifisch Menschliches geben muss, dass die Krankheit bedinge.

3. Es fehlen verlässliche Biomarker für eine frühe Diagnose

Es gibt bisher noch keinen Biomarker, mit dem man den Ausbruch der Alzheimer-Krankheit frühzeitig und niedrigschwellig diagnostizieren kann. Biomarker sind körperliche Merkmale, anhand derer Krankheiten erkannt werden können, beispielweise unterschiedliche Blutwerte oder die Körpertemperatur. Für die Alzheimer-Krankheit wird zurzeit weltweit an unterschiedlichen Bluttests geforscht. Durch einen Bluttest zur frühzeitigen Diagnose würde nicht nur die Diagnose beim Facharzt vereinfacht. Auch die Medikamentenforschung würde profitieren, denn es könnten Testpersonen gefunden werden, die noch keine Symptome haben. In dieser frühen Phase könnten Wirkstoffe bessere Ergebnisse erzielen, so die Annahme der Forscherinnen und Forscher. „Die Verfügbarkeit eines Blut-Biomarkers ist die Voraussetzung für jede wirksame Wirkstoffentwicklung (...). Ich bin aber zuversichtlich, dass es in wenigen Jahren gelingen wird, einen derartigen Bluttest zur Früherkennung zu entwickeln“, sagt Arendt.

4. Der Wirkstoff muss durch die Blut-Hirn-Schranke

Die Blut-Hirn-Schranke ist eine wichtige Barriere zwischen unserem Blut und dem Zentralnervensystem. Sie übernimmt eine Art Filterfunktion, indem sie nur bestimmte Stoffe aus der Blutbahn in das Gehirn hinein- und Abbauprodukte wieder herauslässt. Damit wird verhindert, dass schädliche Substanzen wie Krankheitserreger oder Giftstoffe in unser Gehirn eindringen können. Aber auch die meisten Medikamente können die Blut-Hirn-Schranke nicht überwinden, was die Entwicklung eines Alzheimer-Medikamentes erschwert. Deshalb ist die Behandlung von Erkrankungen des zentralen Nervensystems, wie der Alzheimer-Krankheit, eine große Herausforderung.



DEMENZ
KOMPETENZ
ZENTRUM



Sorgen-Telefon Demenz Hilfe und Begleitung

**07251/
9749 234** für Angehörige
von Menschen mit Demenz

**demenz@
eaz-bruchsal.de**

In allen Phasen der Hilflosigkeit bieten wir
eine fachkundige Beratung an.

Adobe Stockfoto © Gerhard Seybert



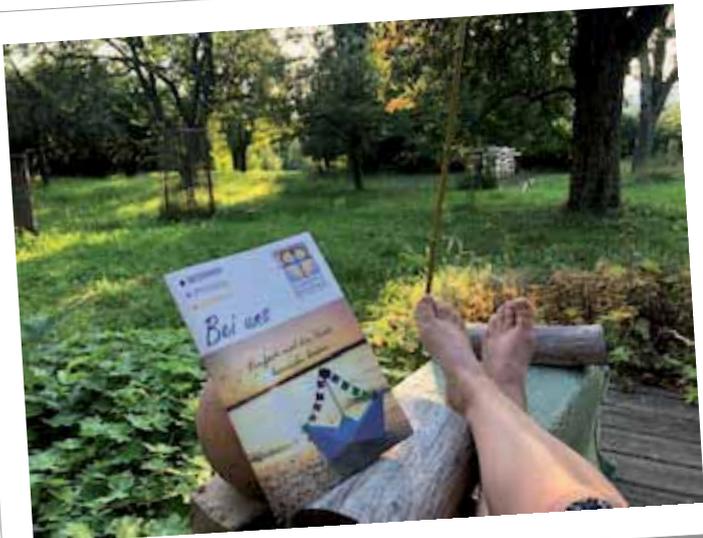
**Ratlos? Verunsichert?
Hilflos? Ungeduldig?**

Bei uns unterwegs

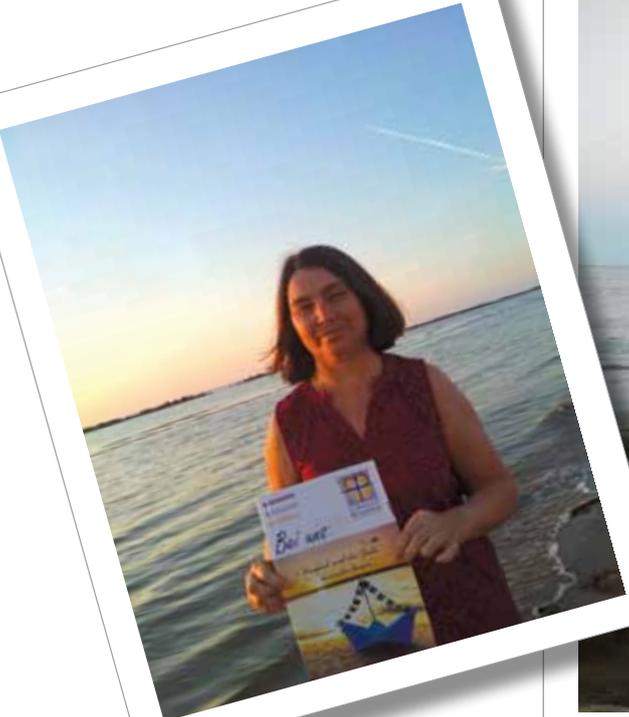
Sommer-Aktion 2021



In der letzten Ausgabe haben wir dazu aufgerufen, die „Bei uns“ mit auf Reisen zu nehmen. In der Handtasche, im Koffer oder Wanderrucksack. Teilen Sie hier mit uns diese kleinen „Auszeiten“!



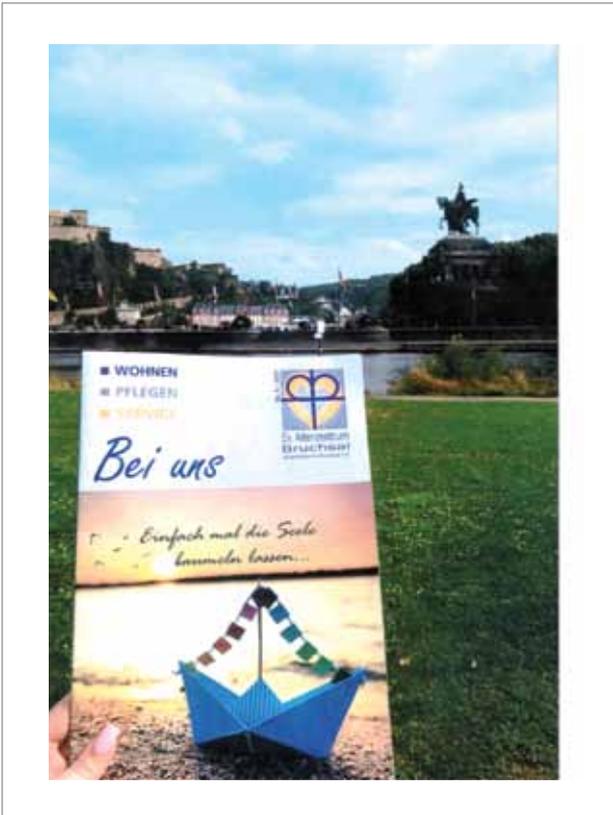
Sabine Böser,
Mitarbeiterin
Betriebliche
Bildung, hat
mit uns eine
Auszeit auf
dem „Stückle“
genossen...



Natalya
Bukmeier,
Mitarbeiterin
auf dem WB 3,
nahm die „Bei
uns“ mit nach
Italien!



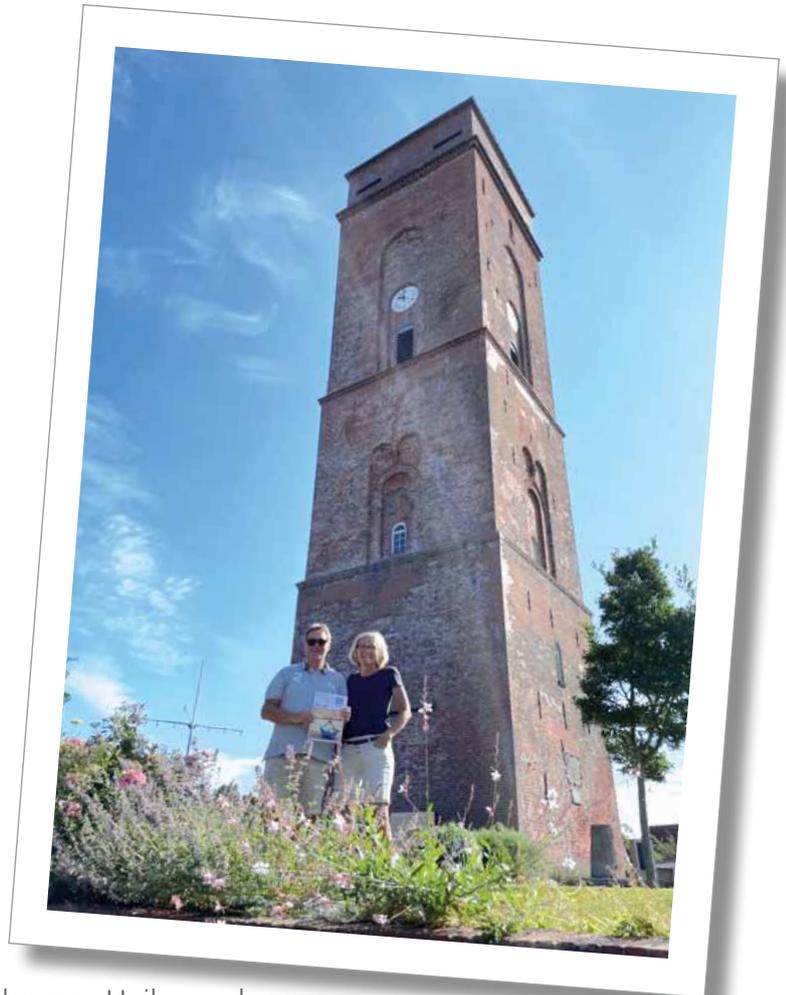
Ev. Altcenrum
Bruchsal
Diakonieverein Bruchsal e.V.



„Bei uns“ in Koblenz mit Blick aufs Deutsche Eck, Festung Ehrenbreitstein, Fahnen der Bundesländer und Kaiser Wilhelm Monument

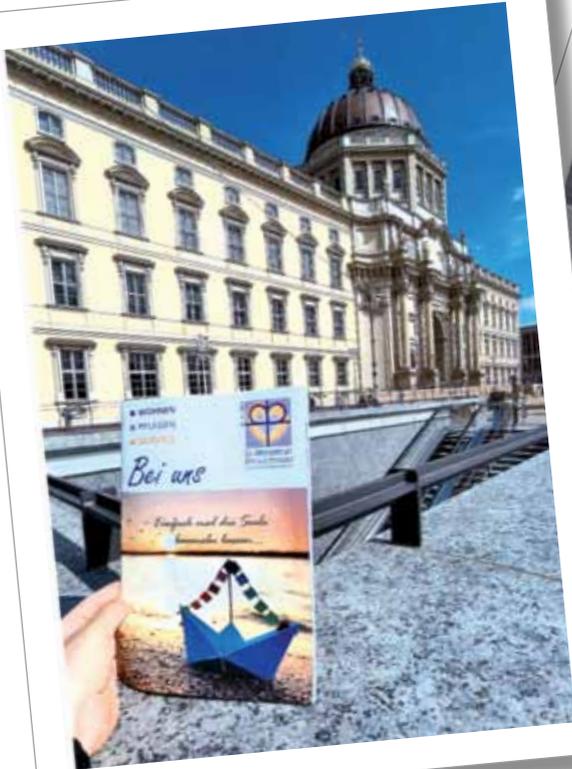


In der Hansestadt Bremen

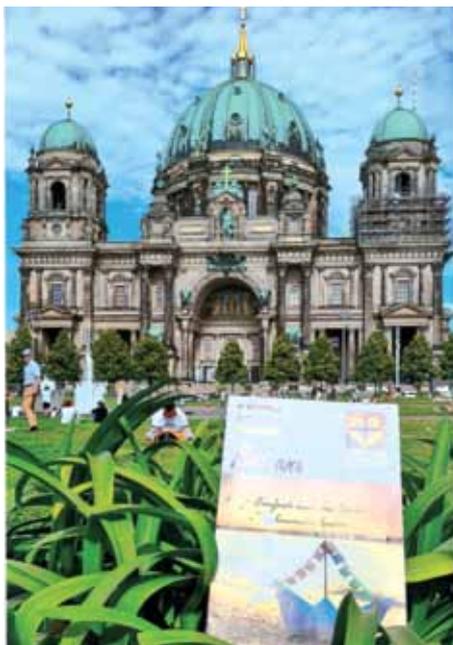


Unterwegs mit Ehepaar Heike und Dr. Christian Waterkamp auf der Insel Borkum

Vor dem neu gebauten Berliner Stadtschloss, das jetzt „Humboldt-Forum“ genannt wird



Das Humboldt-Forum mit Berliner Dom und Spree



Berliner Dom

Die „Bei uns“ war ohne uns unterwegs zu deutschen Städtereisen, in der schönen Stadt Koblenz am Rhein und Mosel, in der Hauptstadt Berlin, in der interessanten Hansestadt Bremen. Jede dieser Städte hat ihren eigenen Charme, ihre eigene Schönheit, ihre eigene Geschichte.

*„Bei uns“ reiste auf dem Postweg,
probierte aus, ob es ohne uns auch geht.
Wir blieben zuhause, wir verreisen nicht mehr,
doch die Fotos kamen trotzdem zum EAZ hier her,
darüber freuten wir uns sehr.*

*Zum Mitmachen ist es nie zu spät,
auch, wenn vieles nicht mehr gut gerät,
noch etwas mit tun möchten wir schon,
drei Städtegrüße an die Redaktion.“*

Ehepaar Lisbeth und Erhard Austen
• Mieter Betreutes Wohnen

Bibeln werden vom Gideon Bund an das Ev. Altenzentrum gespendet



Herr Dr. Waterkamp (Vorstand) nimmt mit Freude die Spende von Harry Kran als Vertreter des Gideon Bundes aus Karlsruhe entgegen

„Gottes Wort ist für alle da!“

Dem Ev. Altenzentrum wurden von Bruder Harry Kran Bibeln für Bewohnerinnen und Bewohner gespendet. Der Internationale Gideonbund in Deutschland e. V. ist ein mitgliederbasiertes Werk mit zurzeit 219 Gruppen in ganz Deutschland. Weltweit gibt es Gideon-Organisationen in über 180 Ländern und Gebieten.

Der Internationale Gideonbund ist eine gemeinnützige Vereinigung von Christen in beruflicher Verantwortung. Als Mitglieder wollen wir den Glauben an Jesus Christus gemeinsam in unserem Alltag leben. Die Basis dafür bilden die Ortsgruppen, sie sind die "kleinste Einheit" unseres bundesweiten Netzwerks. Hier treffen wir uns regelmäßig zum gemeinsamen Gebet, loben Gott, hören Andachten oder vertiefen uns in Bibelarbeiten. Der persönliche Austausch kommt dabei nicht zu kurz: Gegenseitige Ermutigung und tätige Nächstenliebe sind zentrale Werte unserer Gemeinschaft.

Die Botschaft von Jesus Christus erreicht den Einzelnen in den verschiedensten Lebenssituationen. Gottes Wort ist für alle da! Als Mitglieder des Gideonbundes wollen wir den christlichen Glauben fördern und christliche Werte leben.

Modernisierung Dietrich Bonhoeffer Haus - Stand der Dinge im September 2021

Die Modernisierungsmaßnahme des Dietrich Bonhoeffer Hauses befindet sich nun schon in der dritten Ausbauphase. Seit Beginn der Bauarbeiten im Winter 2019 wurden bereits die provisorische Küche und anschließend die Großküche fertig gestellt. Nun folgen die Pflegeabschnitte.

Seit Mai 2021 dürfen Küchenchef Jürgen Schoen und sein Team wieder die Kochlöffel in alter Umgebung schwingen. Die Raumanordnung ist dieselbe geblieben, jedoch wurden alle Oberflächen saniert und erstrahlen nun in neuem Glanz. Der neue Fußbodenbelag aus Acrylharz minimiert die Erschütterungen der Küchenwagen und sorgt dafür, dass die Suppen in ihren Schüsseln bleiben. Die neuen Abluftdecken sorgen für eine angenehme Arbeitsatmosphäre.



„Der neue Fußbodenbelag (...) sorgt dafür, dass die Suppen in ihren Schüsseln bleiben.“

Svenja Pollom

- PIA Architekten GmbH

Während in den darunter befindlichen Bauabschnitten gerade erst die Abbrucharbeiten starten wird der erste Pflegeabschnitt bereits in diesem Herbst fertig gestellt sein. Mit neuer Farbe erstrahlt das 5. Obergeschoss West schon jetzt. Die bestehenden Pflegezimmer wurden mit neuen Fenstern ausgestattet. Ein Wärme-Dämm-Verbundsystem verbessert die Bauphysik der Fassade.

Durch die neue Raumkomposition sind drei neue Pflegezimmer mit eigenen barrierefreien Bädern und ein großzügiger Wohnbereich entstanden.



Während man im Westtrakt über die passenden Gardinen nachdenkt, werden im Osttrakt tragende Bauteile abgebrochen. Nachdem im hinteren Teil des 5. Obergeschosses in den vergangenen Jahren die Wäscherei und anschließend bis Mai die provisorische Küche untergebracht waren entsteht hier nun die neue Kurzzeitpflege mit fünf zusätzlichen Pflegezimmern und einem großen Aufenthaltsbereich.

Wir freuen uns auf die Reaktionen der Bewohner*innen auf das erste sanierte Wohngeschoss!

Fahrstuhl im Luise Rinser Haus - eine tägliche kleine Freude



Rudolf Loew mit seiner Ehefrau Gisela Loew



Rudolf Loew wohnt im Betreuten Wohnen des Ev. Altenzentrums. Seine Ehefrau Gisela ist seit etlichen Jahren an Demenz erkrankt und lebt im Pflegebereich. Gemeinsame Stunden verlebt das Ehepaar Loew gerne im Grünen rund um das Ev. Altenzentrum. Gemeinsam „unterwegs“ sein tut beiden gut.

Als ich zum ersten Mal den großen Fahrstuhl im Luise Rinser Haus betreten habe, überraschte mich mein Spiegelbild und ich fragte mich, was den Bauherren bewogen hat, den Fahrstuhl mit einem Spiegel auszurüsten. Auf jeden Fall ist es hilfreich, dem beklemmenden Gefühl in dem Kasten durch einen hellen Spiegel abzuwehren. Manch einer wird die Gelegenheit nutzen, sich zu versichern, dass die Frisur richtig sitzt, ob das Outfit in Ordnung ist oder ob ich heute lieber zu Fuß gehen sollte, um meinem Erscheinungsbild nicht gegenüberzutreten zu müssen.

Inzwischen freue ich mich über den Spiegel und meine demenziell erkrankte und in einem Rollstuhl sitzende Ehefrau freut sich meistens auch.

Wir haben uns nämlich vor dem Spiegel angewöhnt, uns gegenseitig zuzuwinken, zudem streiche ich meiner Frau über das Haar und massiere kurz ihre Schultern. Dann lächelt sie oder formt sogar manchmal einen Kussmund. Ich bin dabei auch sicher, dass sie sich selbst und mich erkennt.

Vielleicht motiviert meine Erfahrung den ein oder anderen Menschen, ähnliches zu probieren, wenn sie oder er mit ihrer Bewohnerin oder ihrem Bewohner den Fahrstuhl samt Spiegel benutzt. Mit Männern gelingt es eher nicht - oder doch? Besonders Menschen, die im Ev. Altenzentrum auf einen Rollstuhl angewiesen sind, haben meines Erachtens sehr selten Gelegenheit, sich ganz und gut gekleidet in einem Spiegel zu sehen. Da ich fast täglich mit meiner Frau mit dem Fahrstuhl rauf und runter fahre, hat meine Frau eine tägliche kleine Freude.

Mittagessen im „Restaurant Bellevue“

Mieterinnen und Mieter des Betreuten Wohnens essen wieder in der Gemeinschaft

Wir freuen uns sehr, unseren Mieter*innen wieder das gemeinsame Mittagessen im „Restaurant Bellevue“, Dietrich Bonhoeffer Haus (6. OG), anbieten zu können. Im Zuge der Corona-Pandemie mussten wir das Angebot einschränken und den Mieter*innen das Mittagessen zu den Apartments liefern.



*Wir wünschen unseren Mieter*innen allzeit einen guten Appetit sowie angenehme Unterhaltungen im Rahmen der gemeinsamen Mittagszeit!*

Seit August ist das gemeinsame Mittagessen wieder möglich - natürlich unter Einhaltung der Hygieneauflagen.

Der aufmerksame Beobachter kann nun wieder täglich einige Mieter*innen auf ihrem Weg vom Matthias Claudius oder Luise Rinser Haus in das Dietrich Bonhoeffer Haus beobachten.

Der Weg zum Mittagessen, gerne an der frischen Luft, das gemeinsame Essen und vor allem die Möglichkeit zum Austausch und zur Kommunikation tun den Mieter*innen gut.

Das Mittagessen ist im Betreuten Wohnen eine Wahlleistung, die ganz nach individuellen Wünschen täglich oder auch nur ab und zu wahrgenommen werden kann. Alle Apartments sind mit vollständigen Küchen eingerichtet, sodass es auch möglich ist, sich das Mittagessen selbst zuzubereiten.

Zeichen des Trostes in schweren Zeiten

„Leider bin ich aufgrund meines Gesundheitszustands nicht mehr in der Lage, Urlaubsreisen zu unternehmen. Ich hatte aber ein wunderschönes Erlebnis, das ich mit den Leser*innen teilen möchte:

Vor etwa vier Jahren hat mir meine Mitschülerin und Freundin, Jahrgang 1936, zum Einzug in das Betreute Wohnen ein Sanseveria-Liliengewächs mit einer Höhe von etwa 50cm geschenkt. Diese Pflanze sollte ich nur spärlich gießen.

Anfang dieses Jahres erkrankte ich schwer und das Wässern der Pflanze hatte ich gänzlich vergessen. Ende Juni bemerkte ich, dass an der Sanseveria seitlich Rispen wachsen. Jetzt wurde ich daran erinnert, dass die Pflanze Wasser braucht. Gedacht, getan! Welche Freude!

Die Rispen wuchsen und entwickelten sich zu Blüten. Mein Nachbar fotografierte die Pflanze. Jetzt konnte ich meine „Urlaubsfreude“ jedem zeigen. Hier zeigt sich, dass man nicht immer aufregende Urlaubsereignisse braucht, um sich zu erfreuen.“



Theresia Knebel
• Mieterin Betreutes Wohnen

Die Seele baumeln lassen

Eine kleine Weile ohne Eile.

*Wir sitzen in der gemütlichen Ecke auf der Dachterrasse,
keine schweren Gedanken und Sorgen mehr zulassen,
einfach mal die Seele baumeln lassen.*

*Ruhig werden und gelassen,
die Gedanken nach innen richten,
vergessen alle Pflichten,
nicht denken, etwas zu verpassen,
frohen, neuen, guten Mut fassen,
einfach diese Momente voll genießen,
rein gar nichts tun zu müssen,
das entspannt und tut der Seele gut.
Nur die Seele baumeln lassen
ist genau richtig und sooo wichtig!*

Lisbeth Austen

• Mieterin Betreutes Wohnen



*Urlaub, verreisen, schwimmen im Meer,
das alles geht gesundheitlich nicht mehr.
Die Dachterrasse ist unser Ziel,
zu beobachten gibt es auch da viel,
Blumen, Bienen, Hummeln, Käfer, Schmetterlinge,
das ist wohltuend für die Sinne und wir sind guter Dinge.
Auch die jungen, das Fliegen noch ungeübten Vögelein
können recht lustig und unterhaltsam sein,
das alles auf sich wirken lassen
und die Seele baumeln lassen.*

*Können wir auch nicht mehr fort,
die Dachterrasse ist ein einladender Ort,
wir brauchen nicht mehr weit geh'n.
Auf der Dachterrasse ist es auch schön!
Und ganz gelassen, die Seele baumeln lassen.*

Dir soll die Zukunft
Blüten tragen,
in allen Farben
leuchtend schön.
Viel Freude soll an
allen Tagen
hell über deinem
Leben stehn.

Dieter Kellermann



Adobe Stockfoto © Nadezda Grapes



Neuen Ideen Aufschwung geben: Ihre Spende „beflügelt“



Jeden Tag aufs Neue wachsen im
Ev. Altenzentrum Ideen und Visionen.
Visionen von dem, was vielleicht bisher noch
niemand erprobt und realisiert hat.

Wir sind offen für neue Ideen. Und wir sind
gespannt. Aber jede Idee braucht einen Anfang. Sie
können uns dabei unterstützen, diesen Ideen einen
Anfang zu schenken.

Mit Ihrer Spende unterstützen Sie Lebendigkeit und Mut für Neues.



Herzlichen Dank für Ihre Spenden!

Wichtiger Hinweis:

Bitte geben Sie als **Verwendungszweck** Ihre Straße und Ihren Wohnort an. Nur so können wir Ihre Spende eindeutig zuordnen und Ihnen eine entsprechende Spendenbescheinigung ausstellen.

Überweisungsauftrag/Zahlschein		Benutzen Sie bitte diesen Vordruck für die Überweisung des Betrages von Ihrem Konto oder zur Bareinzahlung. Den Vordruck bitte nicht beschädigen, knicken, bestempeln oder beschmutzen.
(Name und Sitz des beauftragten Kreditinstituts)		(BIC)
Angaben zum Begünstigten: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)		
D i a k o n i e v e r e i n B r u c h s a l e . V .		
IBAN		
D E 3 6 6 6 3 9 1 2 0 0 0 0 0 0 2 7 2 0 1 9		
BIC des Kreditinstituts (8 oder 11 Stellen)		
G E N O D E 6 1 B T T		
		Betrag: Euro, Cent
Kunden-Referenznummer - Verwendungszweck, ggf. Name und Anschrift des Überweisenden - (nur für Begünstigten)		
noch Verwendungszweck (insgesamt max. 2 Zeilen à 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 2 Zeilen à 35 Stellen)		
S p e n d e 9 9 0 1		
Angaben zum Kontoinhaber: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)		
IBAN		
D E		16
Datum	Unterschrift(en)	

SEPA

Die Gottesdienste werden unseren Bewohner*innen sowie Mieter*innen bis auf weiteres ausschließlich über die interne Fernsehanlage „TV Altenzentrum“ angeboten.

Oktober

Samstag	02. Okt	09.30 Uhr	Heilige Messe	Pater Dieudonné
Sonntag	03. Okt	09.30 Uhr	Ev. Gottesdienst	Prädikant Reinhar
Samstag	09. Okt	09.30 Uhr	Heilige Messe	Pater Dieudonné
Sonntag	10. Okt	09.30 Uhr	Ev. Gottesdienst	Prädikant Burgstahler
Samstag	16. Okt	09.30 Uhr	Heilige Messe	Pater Dieudonné
Sonntag	17. Okt	09.30 Uhr	Ev. Gottesdienst	Prädikant Reinhard
Samstag	23. Okt	09.30 Uhr	Heilige Messe	Pater Dieudonné
Sonntag	24. Okt	09.30 Uhr	Ev. Gottesdienst	Prädikant Burgstahler
Samstag	30. Okt	09.30 Uhr	Heilige Messe	Pater Dieudonné
Sonntag	31. Okt	09.30 Uhr	Ev. Gottesdienst	Pfarrer Nasarek

November

Samstag	06. Nov	09.30 Uhr	Heilige Messe	Pater Dieudonné
Sonntag	07. Nov	09.30 Uhr	Ev. Gottesdienst	Prädikant Reinhard
Samstag	13. Nov	09.30 Uhr	Heilige Messe	Pater Dieudonné
Sonntag	14. Nov	09.30 Uhr	Ev. Gottesdienst	Prädikant Burgstahler
Samstag	20. Nov	09.30 Uhr	Heilige Messe	Pater Dieudonné
Samstag	20. Nov	16.00 Uhr	Gedenkgottesdienst	Dr. Waterkamp
Sonntag	21. Nov	09.30 Uhr	Ev. Gottesdienst	- entfällt
Samstag	27. Nov	09.30 Uhr	Heilige Messe	Pater Dieudonné
Sonntag	28. Nov	09.30 Uhr	Ev. Gottesdienst	Prädikant Reinhard

Fortlaufend

• Mittwoch & Freitag	9.30 Uhr	Andacht	Im Wechsel: Prädikant Böhm Prädikant Reinhard Pfarrer Nasarek Prädikant Burgstahler
• Donnerstag	9.30 Uhr	Heilige Messe	Pater Dieudonné



Theodor Fliedner Haus



Matthias Claudius Haus



Franziskus Haus



Luise Rinser Haus



Dietrich Bonhoeffer Haus

Stationäre Pflege
Gerontopsychiatrische Pflege
 Marc Duttenhofer
 Pflegedienstleitung
 Tel.: 07251/9749-211
 m.duttenhofer@eaz-bruchsal.de

Diakoniestation
Ambulante Pflege
 Christina Reinhard
 Pflegedienstleitung
 Tel.: 07251/9749-310
 t.koehler@eaz-bruchsal.de

Betreutes Wohnen
 Dr. Astrid Söthe-Röck
 Referentin / Sozialdienst
 Tel.: 07251/9749-305
 dr.soethe-roeck@eaz-bruchsal.de

Org. Nachbarschaftshilfe
 Tel.: 07251/9749-300
 nachbarschaftshilfe@eaz-bruchsal.de

Demenz Kompetenz Zentrum
 Heike Klinger
 Gerontopsych. Fachkraft
 Tel.: 07251/9749-234
 demenz@eaz-bruchsal.de

Ev. Altenzentrum
Diakonieverein Bruchsal e.V.
 Dr. Christian Waterkamp
 Vorstand (CEO)
 Tel.: 07251/9749-216
 dr.waterkamp@eaz-bruchsal.de

Personalentwicklung und
Qualitätsmanagement
 Heike Waterkamp
 Leitung
 Tel.: 07251/9749-231
 h.waterkamp@eaz-bruchsal.de

Sekretariat
 Claudia Weinmann
 Tel.: 07251/9749-216
 c.weinmann@eaz-bruchsal.de

Huttenstr. 47a · 76646 Bruchsal
 www.eaz-bruchsal.de

- **WOHNEN**
- **PFLEGEN**
- **SERVICE**



Ev. Altenzentrum
Bruchsal
 Diakonieverein Bruchsal e.V.



www.facebook.com/EvAltenzentrumBruchsalEv/

